



Bischöfin Rosemarie Wenner

Japan

11.04.2011

Von Bischöfin Rosemarie Wenner

Hoffnungsvoll leben

Die erschreckenden Nachrichten aus Japan sind fast schon zur traurigen Routine geworden.

Bischöfin Rosemarie Wenner fordert uns auf, darüber nicht die direkt betroffenen Menschen zu vergessen – und unseren Mitmenschen ein Zeugnis von der Hoffnung durch den Glauben zu geben.

Seit ein paar Wochen leben wir mit der Realität, dass es nach »Tschernobyl« auch »Fukushima« gibt. Das japanische Volk hat zusätzlich zu den Folgen des schweren Erdbebens und des Tsunamis die unberechenbaren Konsequenzen der atomaren Katastrophe zu tragen. Niemand weiß, wie sich die Radioaktivität in der Atmosphäre und im Meer ausbreiten und auswirken wird. Wie leben wir weiter nach Fukushima?

Zunächst möchte ich die Menschen in Japan nicht vergessen. Für die direkt von der Katastrophe Betroffenen wirken Angst und Schrecken lange nach, von den wirtschaftlichen und gesundheitlichen Folgen ganz zu schweigen. Als EmK in Deutschland haben wir keine direkte Verbindung mehr zu den Kirchen in Japan. 1976 starb unsere Missionarin Gertrud Kücklich. Sie war 50 Jahre lang in Japan tätig und baute das Sozialwerk »Ai no Izumi« in Kazo in der Nähe von Tokio auf. Als Sonntagsschülerin verfolgte ich ihre Berichte, die ab und an im »Kinderfreund« zu lesen waren. In den vergangenen Tagen habe ich die von Reinhild Bettina Jetter verfasste Biographie »Gertrud Kücklich, Japan-Missionarin der Evangelischen Gemeinschaft« wieder zur Hand genommen. Sie ist in der Reihe »EmK-Geschichte – Monographien« erschienen. Darin wird auch über ein starkes Erdbeben berichtet, das Kücklich 1923 in Japan erlebt hatte. Sie schrieb damals nach Hause: »Hier sind Menschen, die ... auf den Trümmern Blüten säen und das Trümmerfeld in einen Blütengarten verwandeln.« Ich bete dafür, dass den Menschen in Japan auch heute diese Kraft geschenkt wird.

In Deutschland sind wir dabei, Konsequenzen aus der atomaren Katastrophe zu ziehen. Viele haben gelernt, dass der Begriff »Restrisiko« unzutreffend ist, wenn wir auch bei der Atomtechnologie die Störanfälligkeit ernst nehmen, die alles Irdische in sich birgt. Sobald der Ernstfall eintritt und eine Kernschmelze beginnt, bleibt nicht ein »Rest« von Gefahr. Das Risiko eines Supergaus ist weder zu kalkulieren noch einzugrenzen. Deshalb ist es angemessen, schnellstmöglich den Einsatz der Atomtechnologie zur Energiegewinnung zu beenden.

Als weltweit tätige Kirche denken wir nicht nur an Deutschland, wenn wir den Umstieg auf erneuerbare Energiequellen fordern. Gottes Schöpfung gilt es in allen Teilen der Welt zu bewahren. Schließlich können wir mit unseren Mitmenschen auch darüber sprechen, warum wir trotz aller Schreckensnachrichten hoffnungsvoll leben. In Römer 8 führt Paulus aus, wie Mensch und Kreatur gleichermaßen unter den Bedingungen der gefallenen Schöpfung seufzen. Und er bezeugt, dass die christliche Hoffnung trägt, weil sie in Jesu Tod und Auferstehung gründet. Zu Ende des Kapitels sagt er: »Ich bin gewiss, dass uns nichts von Gottes Liebe scheiden kann, die in Jesus Christus ist.« Diese Gewissheit gleicht nicht einem Schutzanzug, der keine Gefährdung an uns heranlässt. Doch sie nährt unseren Lebensmut und unsere Tatkraft, weil wir darauf vertrauen, dass Christus an unserer Seite ist. Das bezeugen wir und wir laden unsere Mitmenschen ein zum hoffnungsvollen Beten, Glauben und Handeln.

Bischöfin Rosemarie Wenner

© 2019 - Evangelisch-methodistische Kirche